

3. Wann ist der Gewölbekbau des Doms in Speier entstanden?

Die neueren Kunstforscher sind darüber einig, dass der Gewölbekbau des Domes von Mainz dem des Domes von Speier vorangegangen sein muss; es hat sich aber über ersteren Dom bisher nur feststellen lassen, dass derselbe bis zu dem Brande von 1081 mit einer getäfelten Holzdecke versehen war, und dass die Umwandlung der noch nach dem 1106 erfolgten Tode des K. Heinrichs IV. im Schutte liegenden Basilika *) in einen Gewölbekbau entweder bei der Herstellung des Gebäudes nach dem erwähnten, oder erst nach einem abermaligen Brande von 1137 erfolgt sei. So sind die betreffenden Untersuchungen zuletzt von Schnaase (D. Kunstbl. 1858 S. 145) zusammengefasst worden, welcher sich für die Entstehung des Gewölbekbaues in Mainz nach 1081 entscheidet: gegen v. Quast und Wetter, welche die Bauperiode nach 1137 annehmen. Von dieser verschiedenen Ansicht abhängig wird dann der Gewölbekbau in Speier von Schnaase etwa um 1100, von v. Quast aber nach einem dortigen Brande von 1159 angesetzt, und zwar, weil geschichtliche Nachrichten fehlen, lediglich aus kunstgeschichtlichen Folgerungen. Wenn nun hier die bisher offene Frage nochmals aufgenommen

*) „Heu Moguntia, quantum decus perdidisti, quae ad reparandam monasterii tui ruinam talem artificem (sc. Henricum IV.) amisisti! Si superstes esset, dum operi monasterii tui, quod inceperat, extremam manum imponeret“, etc. ruft der gleichzeitige Biograph des Kaisers (Pertz, M. G. 14, 270). Vergl. Remling, der Speierer Dom S. 84.

wird, so hat eine ganz vor Kurzem erschienene Schrift*), die zu völlig abweichenden Ergebnissen führt, die Veranlassung dazu gegeben. Der würdige, um die Speiersche Geschichte bereits anderweitig hochverdiente Herr Verf. hat in gründlicher wissenschaftlicher Weise alle geschichtlichen Data, alle neueren kunstgeschichtlichen Urtheile über den Speierer Dom nicht bloss zusammengestellt und unparteiischer Kritik unterzogen, sondern auch wohl zu beachtende, neue technische Gutachten von Architekten beigebracht, und ist so zu dem Schlusse gekommen, dass der Dom zu Speier bereits bei seiner Gründung auf Gewölbebau berechnet und im Wesentlichen 1061 vollendet gewesen sei. Es ist indess zu beklagen, dass er gerade die neuesten und letzten Auslassungen derjenigen Forscher, deren frühere Veröffentlichungen er kritisch behandelt, ausser Acht gelassen hat, und dass seine sonst so fleissige Schrift deshalb der Unvollständigkeit geziehen werden muss, weil er, was Kugler in seiner Geschichte der Baukunst (Bd. II), was v. Quast, in der Zeitschrift für christliche Archäologie und Kunst (Bd. I), was Wetter in dem Texte zu dem photographischen Werke über den Mainzer Dom, und was Schnaase im D. Kunstblatt (a. a. O.) zuletzt gesagt haben, nicht berücksichtigt hat. Allerdings würde der Herr Verf. dadurch nicht in dem Schlussergebniss seiner Untersuchung erschüttert worden sein, was jedoch vielleicht der Fall gewesen wäre, wenn er die von W. Giesebrecht schon in der ersten Aufl. der Geschichte der deutschen Kaiserzeit (2. Aufl. 2, 611) gegebenen Berichtigungen einiger in der Geschichte des Speierer Doms alt-hergebrachter und ungestört fortgeplanter

*) Der Speierer Dom, zunächst über dessen Bau, Begabung, Weihe unter den Saliern. Eine Denkschrift zur Feier seiner 800jährigen Weihe von Dr. F. X. Remling, Domcapitular etc. zu Speier. Mainz 1861. VI u. 210 S. 8.

Irrthümer gekannt hätte. Sei es daher gestattet, die Baugeschichte des herrlichen Kaiserdomes mit Berücksichtigung der von Remling unbenutzt gelassenen Publicationen in aller Kürze zu recapituliren.

Der Dom zu Speier wurde von Konrad II. in den ersten Jahren seiner Regierung gegründet, wahrscheinlich später als das Kloster Limburg und früher als das Johannesstift (S. Guido) in Speier, die ihre Gründung demselben Kaiser zu verdanken hatten. Die Gründungsjahre dieser Stiftungen lassen sich nicht sicher nachweisen; der Tag der Grundsteinlegung war bei allen dreien der 12. Juli, vielleicht der Geburtstag Konrad's (und deshalb später auch sein Begräbnisstag), aber nicht in einem, sondern in verschiedenen Jahren. Die gewöhnliche Angabe über die Gründung der gedachten drei Stiftungen an einem und demselben Tage hat nur sagenhafte, und die Hinzufügung der Jahreszahl 1030 vollends ganz unsichere Beglaubigung: der Kaiser befand sich im Sommer 1030 im Kriege in Ungarn. Bis zum Tode Konrad's scheint nur die Krypta des Domes fertig gewesen zu sein, vor welcher er 1039 in der unvollendeten Kirche begraben wurde. Kaiser Heinrich III. beförderte Anfangs den Bau durch mehrere Schenkungen eifrig, entzog jedoch später der Stadt und dem Dome seine Gunst, und bei seinem 1056 erfolgten Begräbnis war die Kirche noch unvollendet (*adhuc imperfecta*). Letzteres läugnet Herr Dr. Remling, indem er annimmt, der Dom sei damals nur noch nicht vollständig ausgestattet gewesen; da indess die von ihm (S. 29) angeführte Ansprache des Speierer Dompropstes an einen neu erwählten dortigen Bischof, wie Giesebrecht a. a. O. nachgewiesen hat, nicht in das Jahr 1033 fallen kann, sondern 1056 oder 1060 zu setzen ist, so muss nach Heinrich's III. Tode der Dombau ganz unterbrochen gelegen haben, und die unfertigen Mauern standen haltlos („*Parietes ecclesiae interrupti pendentes*“). Unter der nun folgenden

vormundschaftlichen Regierung der Kaiserin Wittve Agnes muss der Bau mit erneutem Eifer wieder aufgenommen worden sein, und es konnte in den Jahren zwischen 1058 und 1075, wahrscheinlich im Jahre 1061, eine Kirchweihe erfolgen, die sich indess nur auf einen Theil des Gebäudes (das Altarhaus) bezogen haben wird, womit in keiner Weise streitet, dass der der h. Maria gewidmete Hochaltar bereits 1057 kaiserliche Geschenke erhalten hatte, und dass damals auch schon ein Altar des h. Emmeram bestand. Auch die Aeusserung in Schenkungs-Urkunden Heinrich's IV., dass der Dom zu Speier von seinen Vorfahren Konrad und Heinrich zu Ehren der h. Jungfrau gebaut sei, beweist um so weniger, dass der Bau schon von ihnen vollendet worden, als in einer anderen Urkunde von 1105, als der Dom nun endlich im Wesentlichen fertig war, der Kaiser sich ausdrücklich neben seinen Vorfahren als Miterbauer bezeichnet. (Vergl. Remling S. 87). In der That scheint der Aufbau mindestens des ganzen Langhauses erst in die Zeit seiner Regierung zu fallen. Von Bischof Einhard (1060—1067) besagte eine anscheinend gleichzeitige, im XV. Jahrh. noch vorhandene Inschrift, dass er den Triumphbogen vor dem Chore erbaut habe, wodurch wohl zugleich die Grenze bezeichnet wird, bis zu welcher der Bau damals vorgeschritten war, dessen Bestand sich durch die Fluthen des östlich und südlich zu nahe vorbeiströmenden Rheines so bedroht erwies, dass der berühmteste Bautechniker der Zeit, Bischof Benno von Osnabrück (1068—1088) deshalb herbeigerufen wurde, dem es auch gelang der Unterwaschung des herrlichen Domes durch mächtige Steinmassen vorzubeugen, über welchem Grundbau später mehrere zum Domstifte gehörige Gebäude errichtet wurden. Fortgesetzte Schenkungen zeugen von der Fürsorge, welche Heinrich IV. dem Dome widmete; allein der Bau desselben schritt höchst schleppend fort, und die angewiesenen Baugelder wurden von den betrügerischen Werkmeistern

zum grossen Theile in ihren Nutzen verwendet, weshalb der Kaiser endlich bei seiner 1097 erfolgten Rückkehr aus Italien seinen heimlichen Rath Otto (seit 1103 Bischof von Bamberg) mit der Leitung des ganzen Werkes betraute, welcher nicht bloss eine musterhafte Geldwirthschaft einfuhrte, sondern auch dadurch seine Einsicht bekundete, dass er das richtige Maas der Kirchenfenster entwarf und dem Kaiser zur Genehmhaltung vorlegte. Letztere dem älteren Biographen Otto's vom Bamberg entnommene, von den Kunstschriftstellern unseres Wissens bisher unbeachtet gebliebene interessante Notiz sucht Herr Dr. Remling auf alle Weise zu entkräften *); sie beweist indess wohl sehr klar, wie weit der Dombau damals noch zurück sein musste, wenn es sich dabei noch um den Entwurf der Fenster handeln konnte. Die Befensterung einer romanischen Kirche nach dem hergebrachten Schema war zwar an sich eine sehr leichte und einfache Aufgabe; wenn man aber die schon von Kugler vorzüglich belobte sinnreiche Umrahmung der Fenster des Speierer Doms mit den Bögen beachtet, welche sich über den vor den Zwischenpfeilern des auf uns gekommenen Gewölbebaues befindlichen Halbsäulen erheben, so wird man mit Ebbo darin ein Indicium der „ingeniosa diligentia“ ihres Erfinders noch heute bewundern.

Die Vollendung des Dombaues unter der Regierung Heinrich's IV. wird von den Schriftstellern des XII. Jahrh., unter diesen auch von dem trefflichen Otto von Freising, übereinstimmend bekundet, und wenn Herr Dr. Remling die Verdienste dieses Kaisers lediglich auf die innere Ausstattung

*) Die Biographie Otto's von seinem Kaplan Ebbo ist zwar nur in einer späteren Ueberarbeitung auf uns gekommen, Köpke hat aber in den M. G. tom. XIV den ursprünglichen Text nach Möglichkeit wieder herzustellen versucht; vergl. die betreffende Stelle a. a. O. S. 825.

des Domes und auf den Anbau der Afrakapelle, die bei den Tode Heinrich's IV. noch nicht lange (non diu) geweiht war, beschränkt wissen will, so steht dieser Annahme die oben angeführte Ansprache des Dompropstes und die Erzählung des Ebbo wesentlich entgegen. Eine andere Frage aber ist es, ob dieser erste Bau des Domes schon auf Ueberwölbung des Langhauses berechnet war, und wir sind überzeugt, dass schlechthin niemand, der mit der Entwicklung des romanischen Kirchenbaues wirklich vertraut ist, nach dem jetzigen Stande der kunstgeschichtlichen Forschung dieselbe wird bejahen können. Gesetzt den Fall, der von Otto von Bamberg vollendete Dom zu Speier wäre ein Gewölbebau gewesen, und dieser geistliche Baumeister hätte das Verdienst, die grosse Aufgabe einer Steinüberwölbung des Langhauses zuerst glücklich gelöst zu haben, würde er sich dann bei der späteren Erbauung seiner eigenen Kathedrale in Bamberg, wo er doch die in Speier gesammelten Erfahrungen benutzen konnte, mit einer flach gedeckten Basilika begnügt haben, was doch sicher der Fall war, da selbst der auf uns gekommene dortige Uebergangs-Gewölbebau, wie die vermauerten Fensteröffnungen, welche hinter den Anfallpunkten der Gewölbe des Hochschiffes liegen, beweisen, erst als Umbau einer Basilika mit Holzdecke zu betrachten ist. Dass der Dom zu Speier, wie Geier gegen v. Quast (bei Remling S. 134 ff.) behauptet, schon ursprünglich mit überwölbten Seitenschiffen versehen gewesen sei, können wir zugeben, da Gleiches von der schon 1031 beendigten grossartigen Basilika zu Echternach nachgewiesen werden kann, müssen jedoch gestehen, dass die auch von Geier bemerkte Auszwicklung der aufrechtstehenden 5–6 Fuss hohen Sandsteinplatten, aus welchen die Wandpfeiler in den Seitenschiffen bestehen, uns doch sehr wenig für die gleichzeitige Errichtung derselben mit der Bruchsteinmauer zu sprechen scheint, zumal wenn man die Technik dieser

Theile an den Umfassungswänden zu Limburg in Vergleich zieht. Gefreut und in unseren Ansichten bestärkt hat uns, dass auch Geier, wie es auch nicht füglich anders sein kann, die Ueberwölbung des Mittelschiffes einem späteren Umbau zuschreibt, möge dieser nun nach dem Brande von 1159, „oder vielleicht schon in der Zeit Heinrich's V.“ (?) statt gefunden haben. Den von Otto von Bamberg in der Zeit von 1097 bis 1103 im Wesentlichen vollendeten ursprünglichen Bau des Langhauses denken wir uns ganz nach der von Kugler angedeuteten Reconstruction (Pfälz. Studien, im D. Kunstbl. 1854 Nro. 2; vergl. bei Remling S. 130), so dass wir also die mit Würfelcapitälen versehenen Halbsäulenvorlagen der Zwischenpfeiler für ursprünglich erachten, dagegen eine nachträgliche Verstärkung der jetzigen Hauptpfeiler annehmen, und zwar selbstverständlich nicht bloss durch die vorgelegten Halbsäulen mit den Zwischencapitälen, sondern einschliesslich dieser durch Vorbau der Pilaster an die Masse des alten Pfeilerkerns, womit sich auch die Ermittlungen des Herrn Architekten Feederle (bei Remling S. 138 ff.) vereinigen lassen, während die mehr oder weniger klaren Erinnerungen der bei dem letzten Restaurationsbau des Domes beschäftigt gewesenem ehrsamem Maurer nicht von Erheblichkeit sein dürften.

Heinrich Otte.

Nachträglich. Nachdem der vorstehende Aufsatz schon in Druck gegeben war, kommt uns eine Besprechung des Remlingschen Werkes von Schnaase (Mittheil. der k. k. Centralcommission 6, 275) zu Gesicht, worin die endgültige Entscheidung der offenen Frage der nächstens zu erwartenden Fortsetzung des von dem letzten Restaurator des Domes, Dr. Hübsch herausgegebenen Werkes über altchristliche Kirchen vorbehalten wird.

H. O.
